4ter Jahrgang. 2tes Quartal.



Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 15. Freitag, den 7. April. 1837.

Der Vaterschuß.

Erzählung von Leopold Schefer.

(Fortsetzung und Beschluß.)

In solcher Folterqual einer zu erwartenden Antwort watete ich eine Viertelstunde hinauf. — Mein Sohn sollte mir berichten. — Hier bis auf diesen Vorsprung nun, wo wir sitzen, kamen mir Viele entgegen. „Bleiben Sie hier!" sagen sie mir ernst. „Die Wolke hat ausgeschnei't; hier können Sie besser sehen!"

„Was denn? was soll ich denn sehen?" frug ich. Und endlich trat einer der Kühnsten vor und sprach: „Ihren Sohn! Sie sind ein Mann, der hören kann und sehen, nämlich solche Dinge. Wir hätten Ihnen Ihren Sohn lieber schwer verwundet, ja todt aus dem Kampfe gebracht; denn daß ein so tapferer Mann in der Schlacht fällt, darauf kann sein ganzes Regiment gefaßt seyn, — aber daß sein Sohn so ruhmlos hier in die Schlucht fällt, das heißt schmählich verloren!"

„Verloren! So plötzlich hinweg von den Lebenden?" stöhnt' ich. Wohl zehn Grenadiere erboten sich, in den Abgrund zu springen, wenn ihr Hauptmann dadurch wieder heraufkäme.

„Wo ist er?" fragt' ich.

„Da drunten zerschmettert."

„Wie ist es gekommen?"

„Ihr Sohn stand bei uns, in seinen Mantel gehüllt, das Schaufeln zu ordnen, dort auf dem schmalen Absatz der Felswand, dicht über und neben dem Abgrunde! Das Feuer des Muthes machte die Glieder nicht fühllos. Wir froren und starrten und standen und hauchten in die blauen Hände — da trieb uns der Hauptmann: „Kinder, mit Lust, und verliert nicht dem Feldherrn die Zeit! Wer überlistet, wie wir, muß schnell seyn. Mit jedem Schaufelstoß geben wir dem Feinde einen tödtlichen Schlag auf den Rücken. Wir zeigten ihm die starren Hände. Aber als Antwort griff er in den Schnee, rieb sich Gesicht und Hände damit, nahm mir die Schaufel und warf den Schnee in den Abgrund, als wollte er drunten den Waldbach verschütten. Da griffen wir wieder zur Arbeit, beschämt; da trat er zurück, um uns Raum zu lassen, verhüllte sich wieder in seinen Mantel und trat nur einen halben Schritt zu weit hinaus auf den Schneerand — der Rand bricht los, und wie eine Puppe auf ihrem Brettchen..."

„Halt!" rief ich, und faßte den Mann am Kragen. Niemand lachte. Er war drunten, zerschmettert, ertrunken, im Schnee begraben. Eins von den dreien; wahrscheinlich das Alles zugleich. Ich starrte in den Abgrund. Und daß die Elemente reden und eine Sprache führen, zweifle ich nicht mehr, denn schauerlich rief der Bach aus der Tiefe in dumpfem Gebrause mir zu, und ich verstand es eine bewußtlose Zeit.

„Wie mir die Stelle vorkam, auf welcher der Hauptmann so eben gestanden, wie ich darauf starrte, das steht nicht in meinem Reglement," setzte der Mann hinzu.

Ich feuerte ein Pistol ihm zu Ehren über sein Grab und rief dann ermunternd: „Zur Arbeit!"

Da vernahmen wir plötzlich von unten ein dumpfes Rufen: „Vater, hier bin ich!"

Wir konnten von hier die Stelle des Falls und die Tiefe zugleich überschauen. Ich — mein Auge entdeckte ihn, als mein Blick an der Schneewand langsam und forschend hinunterglitt.

Ich zeigte ihn den Freunden, wie er in seinen Mantel gefangen und aufgehangen, thurmtief und thurmhoch, am wilden Geäst, wie Prometheus hing. Und auch wirklich so. Denn Adler und Lämmergeier umschwebten ihn erst, wie Krähen den Uhu, und an seinem Mantel war nichts zu verzehren, und einer setzte sich ihm auf die Achsel, da er in bloßem Kopfe, mit schwarzen Haaren, dahing und nichts rühren konnte zur Abwehr als die Beine; nur so brachte er sich nach

und nach in Schwung und läutete sich selbst wie eine Glocke — eine graue, schreiende Glocke — mit einer Kühnheit, die ihm selbst der Kaiser an Ort und Stelle nicht nachgemacht hätte. — „Bravo!" rief ich; und wir riefen ihm Trost und Geduld zu: „Wir kommen," Aber er vermochte kaum den Kopf zu wenden, daß er uns gesehen.

Dort grünt nun das leere Gesträuch an der Felswand! Und mir ist wieder wie dem Erzähler, als er die Stelle ohne den Hauptmann sah.

Ich befahl, Taue, Stricke und Stränge zu bringen, denn einen kurzen Verzug durfte ich mir erlauben, da der Verunglückte ein brauchbarer Mann im Heere war. Ward er aber nicht bald gerettet, dann mußten wir fort, wie ein Kriegsschiff fort muß, das einen Matrosen im Meere verloren — denn ein Schiff und ein Mensch wiegen nicht gleich. Nur des Feldherrn wegen, wenn er da unten gehangen, hätten wir rasten, vielleicht Rasttag machen dürfen, wenn nicht ein Andrer, vielleicht Desaix, den Befehl übernommen. Auf die Stunde mußte ich über den Paß seyn. — Taue waren drei Märsche zurück, bei der Schiffbrücke; Seile waren genug in Frankreich, Hanf genug in Rußland, um alle Spitzbuben und elende Menschen zu hängen. Hier schleppten sie nur eine Anzahl Stricke und Stränge herbei. Ich band sie in Gedanken zusammen, und mein Entschluß war gefaßt. Indeß ließ ich das Mögliche geschehen. Von droben, senkrecht über meinem Sohne, konnten wir ihn nicht sehen. Der Mann, dem er die Schaufel aus der Hand genommen, legte sich mit dem halben Leibe über den Abhang, während ich ihn an den Füßen hielt und Andere wiederum mich. Er war nicht zu sehen, manchmal nur zu hören im Winde.

Jetzt warf ich den Mantel ab und befahl acht starken Männern, das eine Ende des aus Stücken zusammengeknoteten Seiles zu halten; die Schlinge am andern Ende befestigte ich mir unter den Armen um den Leib und beging die subordinationswidrige Vaterthat, mich wie einen Taucher — ohne Glocke — in das Luftmeer hinabzulassen. Das erste Uebergleiten über dem Abhang war etwas wunderbar. Dann ließen die Leute langsam nach, und so sank ich allmählich, oft ruckweise und knüpfte im Sinken ein etwas sonderbares Gespräch mit meinem Sohne an. Ich rief ihm hinab: „An meinem Seile ist noch ein Nebenstrick, mit dem bind' ich Dich an, und dann ziehen sie uns Beide zusammen herauf. Alles faßt an, was Hände hat, und ich freue mich, Dich wiederzusehen, ja ich küsse Dich gewiß unterwegs, mein Sohn! Hörst Du mich denn?"

Aber statt Antwort von unten, hört' ich von oben den Trost zu mir herab: „Das Seil ist zu Ende!"

„Halt!" rief ich. Ich sah unter mich. Ich maaß die Tiefe, verzweifelte — oder fror mich erst jetzt; und befahl, mich hinaufzuziehen. Von unten — dachte ich während des Zuges — ihm beizukommen, müßten wir noch vor Nacht den babylonischen Thurm aufbauen! Zwei, drei! denn ich weiß nicht, wie hoch er gewesen. Bauen wir aber nicht rasch, so erfriert mir wenigstens der Achill in der Stille, wenn er dann auch noch Augen im Gesicht, und Hirn im Schädel hätte. Soll ich ein paar Mann auf Urlaub hier oben hinsetzen lassen, die drei Tage Schneebälle hinunterwerfen, damit sie die Adler verscheuchen? Bis die Taue kommen, ist er erfroren und verhungert, also einen langen, martervollen

Tod gestorben; den verdient er nicht! Freilich, seine Mutter wird mich ermorden wollen, wenn ich, sein Vater, selber —

Da war ich oben!

„Brav, meine Jungen," sprach ich. „Nun wollen wir helfen! Ihn erretten! — Mein Mitleid hat gesiegt — mein Vaterherz! Und ich war ein Mann, der die eiserne Nothwendigkeit abzuthun wußte, und zu ertragen wie einen Harnisch. Ich hatte während der Zeit arbeiten lassen vor Gewalt, und zum unglücklichen Glück war der Paß geräumt und frei — ich ließ die Trommeln wirbeln und der Gänsemarsch über die Höhe begann, oder der Zug in die Arche Italiens — Paarweis — einzeln. Ich aber ging sinnend zurück zu der Stelle hier. Und auf den rosigen Abendwolken sah ich ein Bild — kostbar, deutlich, einen grüngoldnen Baum. Am Stamm Tell's Kind mit dem Apfel auf dem Kopfe. In Schußweite von ihm Tell selbst mit gespannter Armbrust — fromm, bleich, tückisch, empört, gefaßt, gelassen, liebend, wankend und sicher — wie Alles das zugleich — nach dem Apfel zielend, nicht nach dem Kinde.

„Du solltest lieber gleich nach dem Geßler schießen!" rief ich in die goldnen Wolken dem Verschwindenden nach. „Indeß du hast gethan, was dir das Schicksal Leichtes aufgelegt. Du hast redlich nach dem Apfel geschossen. Ich — ich habe einen andern schweren Schuß! Ich muß ganz genau nach dem Herzen des Sohnes zielen — unter dem Mantel, nicht unter dem Baume und muß ganz richtig treffen — nicht den Apfel, sondern den Kopf des Kindes, oder das Herz. Danke du Gott! Deine That war ein halbes Kinderspiel gegen die meine.

Aber ich besann mich. Ich wußte, wie mein Achill dachte, als ein Sohn der neuen, großen Zeit, groß, gleich jeder alten. Ich mußte mich von ihm trennen, ohne Anblick — wie lieb sein Gesicht sei, ohne Antwort — wie zufrieden und still seine Seele sei. Ich war ihm so nah — als schwebte er unter der Erde! Er lebte — als sei er eine Million Jahre begraben! Wir waren geschiedene Leute. Ich rief ihm einige Abschiedsworte zu — aber auch diese zerriß der Strom.

Ich war Oberst. Und die Obersten sind die eigentlichen Gewaltigen in der Armee. Die tausend Söhne der Mütter, die tausend Söhne des Vaterlandes sind in des Kommandirenden Macht, sein Stecken, Stab, Haut und Bein und Knochen und Asche, wo er will, müssen sie tödten; wo er will, da müssen sie stehen, d. h. fallen; — nur halbtodt erst erhalten sie wieder das göttlich-menschliche Recht der Sprache, anzusprechen um Hülfe und erst mit verlornem Arm oder Bein, außer Reih' und Glied in einen Winkel zu kriechen, um ruhig zu sterben. — Also ich kommandirte: „Zwei Schützen vor!"

Zwei traten vor.

Ich kommandirte: „Schießt dort den Hauptmann todt!"

Sie starrten in den Abgrund.

„Schlagt an!"

Sie schlugen an.

„Gebt Feuer!"

Sie gaben Feuer.

Gefaßter, ja ruhiger sah ich hin. Aber mein Sohn läutete die graue, stumme Glocke. Die Hände der

Schützen hatten gebebt; vielleicht vor Kälte, gewiß vor Bedauern. — Gewaltsam richtete Achill sein Gesicht in die Höhe nach uns, nach mir.

Da schritt mir deutlich in den Wolken Tell dahin. Ich verstand den Vater. Ich verstand das Bild, das meine eigene Seele hinaus auf die Wolken geworfen wie eine Camera obscura; denn es war finster in mir. Nur die Vaterliebe flackerte und verbrannte mich fast, wie ein in die Hand brennendes Licht.

Ich lös'te einen Schützen ab. Ich ließ ihn niederknieen. Ich legte auf seine Schulter das wohlgeprüfte Gewehr auf. Ich kommandirte mir selbst: „Vater, schlag' an! — Vater, mach' dich fertig! — Vater, gieb Feuer!"

Ich gab Feuer. Ich gab das Gewehr weg.

Keiner sprach ein Wort; ich ging umher.

Nach einiger Zeit sah ich hinab nach meinem geliebten Achill. — Sein schwarzes, entblößtes Haupt hing jetzt ruhig gebeugt auf die Brust herab. Die graue Glocke hing still. Gewiß nur der Wind spielte mit ihr. Und die Geier riefen die Geier, und die Adler die Adler. Ich ließ der albernen gefräßigen Natur in mir den Willen — und an der untergehenden Sonne merkt' ich: mir mußten zwei Thränen in den Augen stehen.

Jetzt geht die Sonne wieder unter und ich sehe sie wieder so feucht, wie damals.

Fenster-Perspective.

Viele Menschen, wenn sie auch nur mit sich allein spazieren gehen, necken sich selbst, zerren und zupfen an sich, und lassen sich keinen Augenblick in Ruhe. Sehen sie Jemanden vorbeireiten, so zupfen sie sich selbst bei der Nase und sagen: „Ach wie unglücklich bin ich! könnte ich nicht auch so glücklich wie dieser Mann seyn und ein solches Reitpferd haben?" Ich aber bin gerade verkehrt, ich bin recht vergnügt bei einem solchen Anblick und denke mir im Gegentheile: „O wie glücklich bin ich! Könnte ich nicht das Unglück haben, ein solches Pferd zu seyn?" — Wenn eine Equipage vorüberrollt, so zupfen sich Andre wieder an der Nase und seufzen: „Ach, wer es dahin brächte!" ich aber, wenn ich einen solchen Mann sehe, der acht Pferdefüße braucht, ich werde immer fröhlicher und denke mir, daß ich besser reite, wenn ich gehe, denn nur der Fußgänger ist sein eigner Herr. Wer zu Fuß geht, der kann mit der Natur sich unterhalten und mit ihr reden; er kann jedem Baum guten Morgen sagen, und jedes Blümlein fragen: Wie befindest du dich? Er kann sich an dem geschwätzigen Bach niederlegen, und mit ihm plaudern; er kann den singenden Vögeln mit einem Liedchen in die Rede fallen; er kann einem dahinschreitenden Landmädchen das rothbackige Antlitz in die Höhe heben; aber so ein armer Reicher, der in einer rollenden Kontumaz-Anstalt durch die Natur fährt, der fährt nur Transito durch die Schöpfung, und er kann zu den tausend und tausend Grüßen des blühenden, glühenden, quellenden, schwellenden, klingenden und singenden Naturlebens nichts als flüchtiges: „Fährt wohl!" sagen. Eben das ist auch der Fall beim zum Fenster Hinausschauen. Es gehört eine eigene Kunst dazu, vergnügt

zum Fenster hinauszuschauen. Tausend Menschen, wenn sie zum Fenster hinausschauen, ärgern sich, daß sie keine Schildkröten sind, d. h., daß das Haus, welches sie auf dem Rücken haben, nicht ihr eignes Haus ist; ja die Hauseigenthümer ärgern sich sogar über die Fenster, denn da, wo Fenster ist, ist kein Haus, und da sind sie nicht Herr. Man sieht aber so ruhig zum Fenster hinaus, wenn man kein Haus hat; sogar wenn das Dach brennt, schaut man ganz ruhig hinaus.

Und wie viele Menschen, liebe Leser, getrauen sich überhaupt so mir nichts, dir nichts aus dem Fenster zu sehen? Wie leicht könnte so ein ausgesteckter Kopf für ein Gasthausschild angesehen werden? z. B. „zum Schaf" — „zum Hirsch" — „zum goldnen Ochsen" — „zur goldnen Gans" 2c. Gerade die größten Philosophen dürfen den Kopf nicht zum Fenster hinausstecken. Denn worin liegt die größte Philosophie? In der Selbstverläugnung. Wer besitzt am meisten Selbstverläugnung? Alle die, welche so viele Schulden haben, daß sie sich den ganzen Tag vor ihren Gläubigern selbst verläugnen müssen, und gerade diese philosophischen Selbstverläugner getrauen sich nicht, den Kopf aus dem Fenster zu stecken, damit ihr Kopf ihrer Selbstverläugnung nicht widerspreche. Ein Mensch ist wie ein Haus; seine Augen sind seine Fenster, die Augenlieder die Fensterläden, die er bei Nacht zumacht. Der innere Mensch steckt seinen Kopf stets zu diesem Fenster heraus, und für diese Augen muß der Mensch viel Fenstertaxe bezahlen in seinem Leben, denn das Sehen kostet viel Ruhe und viel Glück! Es ist naturhistorisch-merkwürdig, daß an Menschen wie an Häusern meistens, je größer und offener die Fenster, desto bessere Luft und desto mehr Licht ist darinnen, je kleiner und zusammengezwickter die Fenster, desto dumpfer und finsterer pflegt es inwendig zu seyn!

Was kosten uns im Leben nicht die Frauenfenster, die Spiegelscheibenaugen des weiblichen Geschlechts! — Mit welcher Angst und Sehnsucht schauen wir in diese Augen hinein und forschen, ob für uns aus ihnen was herausschaut. Wie unglücklich sind wir, wenn sich die Fenster trüben, und welche Macht übt die Thräne über uns aus, wenn sie wie eine helle Perle an den lang seidnen Franzen des Wimpernvorhangs hängt! —

Miscellen.

Als in einem kleinen Städtchen an Polens Grenze der Bürgermeister mit Tode abgegangen war, und die Passage eines Pulverwagens das Bedürfniß einer Quittung hervorrief, hob der ingenieuse Stadtkämmerer, das vorläufige dirigirende Haupt der wohllöblichen Stadt, die Quittung mit folgenden Worten an: „In Abwesenheit des verstorbenen Bürgermeisters bescheinige ich, daß 2c."

Ein vornehmer Herr muthete seinem Magen so viel Leckerbissen zu, daß dieser es nicht länger ertragen wollte. Er wandte sich an einen berühmten Arzt. — „Ich will Sie kuriren, mein Herr," sagte dieser, „wenn Sie meinem Rathe folgen wollen." Der Kranke versprachs. „Nun, sagte der Doctor, „Sie müssen ein Pferd stehlen; dann werden Sie verhaftet, überwiesen und in eine Lage versetzt, wo Sie dermaßen Diät hal-

ten müssen, daß Ihre Gesundheit gewiß vollkommen hergestellt wird."

Ein sogenannter Frommer, der einen Specereihandel hatte, hielt einst folgendes Gespräch mit seinem Ladendiener:

Habt Ihr Steinchen und Reiser unter die Rosinen gemischt?

Ja, Herr.

Ist die Weiden- und Eichenrinde für die China angekommen?

Ja, Herr.

Ist der Farinzucker und die Kreide gemischt, die ich Euch gegeben habe?

Ja, Herr.

Ist der Tabak schon angefeuchtet?

Ja, Herr.

Habt Ihr den Branntwein auch ordentlich angemacht?

Ja, Herr.

Nun, so kommt, wir wollen in die Betstunde gehn.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonnt. Miser. Dom. predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . . Herr Diakonus Schunke.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 13. April, Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diakonus Schunke.

Heirathen.

Den 4. April zu Oels, Herr Johann Heinrich Stein, Lieutenant und Adjutant in der 6. Artillerie-Brigade, Garnison Glatz, mit Jungfrau Friederike Wilhelmine Werner.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 1. April 1837.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	4	9	Erbsen	1	4	6
Roggen.	—	20	3	Kartoffeln. . .	—	8	—
Gerste	—	17	3	Heu, der Ctr.	—	15	6
Hafer	—	12	6	Stroh, das Schk.	2	9	3

Inserate.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 15. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 7. April 1837.

Ein Inquisitionsverhör.

Nach dem Leben.

Bereits seit einer Stunde (erzählt Hr. Prof. O.) ruhte ich im Gasthofe eines kleinen Landstädtchens, um zu frühstücken. Der Wirth, ein Fleischer, stand vor der Mulde und füllte Würste; an den Tischen der Schenkstube saßen Bauern und Fuhrleute bei Bier und Branntwein. Schon hatte ich meine Zeche berichtigt und war im Begriff weiter zu gehen, als plötzlich der Sohn des Wirths, ein Schulknabe, athemlos zur Stube herein stürzte und aus vollem Halse schrie: „Vater, Vater! Ein Dieb! Sie haben ihn! Pathe Lob hat gestohlen! Sie kommen gleich mit ihm, der Herr Notar und die ganzen Rathsherren." Daß dich der Hagel! rief der dicke Metzger, warf den Trichter in die Mulde und lief nach der Ofenblase, um sich zu waschen. Ei, ei, fuhr er fort, das ist ein saubrer Pathe, der macht mir Ehre. Liese! Frau! rief er hastig; geschwind, die Perücke und den Mantel her; hurtig, hurtig! Das ist mir doch eine tausendsappermentsche Geschichte! Wenn soll ich denn die Würste fertig kriegen? Die Leute warten darauf! —

Alles lief durcheinander, und eilend brachte die Magd die Perücke, mit einem mächtigen Haarbeutel versehen, nebst dem Mantel, eben, als auch schon der Inquisit, begleitet von dem ganzen Rath, der lieben Stadtjugend, nebst noch vielem andern Volk und Weibern, vom Gerichtsdiener fest am Arm gefaßt, anlangte. Kaum hatte der Fleischer noch Zeit zu seiner Metamorphose gewinnen können.

Jetzt erfuhr ich denn, was ich bisher nicht geahnet hatte, daß der Mann regierender Bürgermeister sei und wäre ich nicht selbst Augenzeuge der mit ihm vorgegangenen Verwandlung gewesen, nimmermehr würde ich in der, über die leberfarbene Fleischerjacke geworfene Toga, welche jedoch, da sie vorn etwas zu eng war, die weiße Schürze durchblicken ließ, und der auf den Kopf gestülpten Azel, denselben Mann wieder erkannt haben. Das Verhör begann, da die Gerichtsstube eingefallen war, in der allgemeinen Schenkstube, in welcher der Senat an einem großen Tische, von welchem ein Machtspruch des Gerichtsdieners die Bauern vertrieb, Platz nahm. Im Geiste ächter Spießbürger-Aristokratie, suchten sich die mehr betitelten Senatoren in Hinsicht der höheren Plätze den minder betitelten vorzudrängen; obgleich sie allesammt und sonders eines Kalibers waren. In der Geschwindigkeit ließ sich jetzt der Gerichtsdiener einen Kuhstrick geben, mit welchem er dem armen Teufel die Hände auf den Rücken band. Mir ward nun das Glück zu Theil, einer ganz einzigen, ächt-komischen Scene beizuwohnen, welche ich unmöglich versäumen konnte und meine Abreise gern noch verschob. Als die Herren nach Rang und Würden Platz genommen, ward vor den Tisch, dem Bürgermeister gegenüber, Inculpat gestellt; ihm zur Seite stand der Gerichtsdiener, ein Mann mit einer wahren Häscher-Physiognomie. Zunächst an den Tisch hatte ich mich herangedrängt, neben und hinter mir, so weit es nur immer der Raum in der Stube erlaubte, auf Tischen und Bänken, sogar auf dem Ofen Jan Hagel mit der Maulsperre. Während der Notar die Feder spitzte, und das Papier, von welchem er wohl ein halbes Ries auf dem Tische vor sich liegen hatte, durchsah, fuhr der Bürgermeister den Inculpaten mit diesen Worten an: „Ei, ei, Pathe Lob, er macht dumme Streiche." Nunmehr wendete sich der Notar an den Inquisiten und sprach: „Antworte er mir ja richtig auf alle Fragen, die ich ihm vorlegen werde. Hört er's?"

Bürgerm. Ja, ja, ja, antworte er richtig auf alle Fragen.

Notar. Wie heißt er?

Bürgerm. Na, nur frisch heraus: Gottlob Pfeffer. Wie heißt er?

Pfeffer. Ich heiße Gottlob Pfeffer, der Herr Bürgermeister ist mein Herr Pathe.

Bürgerm. Ja, ja, Herr Notar, hat seine Richtigkeit.

Notar. Und ist gebürtig?

Pfeffer. Aus hiesiger Stadt.

Bürgerm. Ja, ja, Herr Notar, er ist aus hiesiger Stadt; er ist hier geboren und erzogen; hat seine Richtigkeit.

Notar. Wie alt bist du?

Bürgerm. Na, frisch heraus, Lobe, wie alt bist du?

Gerichtsdiener Brezel (mit flegelhafter Arroganz zum Bürgermeister): So sein Sie doch nur stille, Herr Gevatter; Sie machen ja den Herrn Notar nur irre im Schreiben! —

Bürgerm. Ach, was, halt' er's Maul, Brezel, das versteht er nicht; ich weiß auch quod jurum.

Notar. Also noch einmal, wie alt bist du?

Pfeffer. Auf Simon Juda 26 Jahr.

Bürgerm. Ja, ja, Herr Notar, Sie können sich darauf verlassen, hat seine Richtigkeit.

Notar (aufgebracht), Herr Bürgermeister, ich habe hier zu fragen! —

Bürgerm. Na, na, na, ich muß doch auch mit

bezeugen, ich habe ja den Lobe von Kindesbeinen an gekannt.

Notar. Ist er zur Schule angehalten worden?

Bürgerm. Na, na, besinn' dich, Pathe Lobe, was wirst du antworten?

Pfeffer. Ich bin in hiesige Schule gegangen.

Bürgerm. Na, na, da hören Sie's ja, er ist in die Schule gegangen.

Notar. Hast du das siebente Gebot gelernt?

Bürgerm. Na, na, sag' an, Pathe Lobe, hast du das siebente Gebot gelernt? Immer frisch heraus damit!

Pfeffer. Das siebente, so wie alle zehn Gebote.

Bürgerm. Na, na, da hören Sie's ja selbst, das wußt' ich gleich, er ist von Kindesbeinen an zu Gottes Wort angehalten worden, so wie alle hiesigen Kinder. Es ist doch hier kein Heidenthum; wir haben Kirche und Schule —. — J du vermaledeites — — dich soll doch gleich das Wetter erschlagen! Wer hat denn auch das verdammte Hundebeest mit ins Verhör gebracht?"

Bei dieser Beschwörungsformel, welche der Bürgermeister, das Verhör unterbrechend, mit großem Geschrei ansstieß, sprang er, wie rasend, vom Stuhle auf, das kreischende Geschrei und Gelächter der Anwesenden machte eine angenehme Vokalmusik.

Ein großer Stadthund, welcher das Verhör eben auch mit abwarten wollte, hatte sich, da solches über seinen Horizont ging, indessen mit der angefüllten Wurstmulde, welche auf der Ofenbank solo stand, in ein stummes, sehr ergiebiges Nebenverhör eingelassen, und war auch schon im Protokolliren so weit vorgerückt, daß bloß noch der kupferne Füllhals, als die letzte herbe Frage, in der Mulde lag.

Alles, Jung und Alt, lachte aus vollem Halse, als sich der Hund, ohne das abgefaßte Urtheil zu unterschreiben, Hals über Kopf aus dem Staube machte.

„Das ist mir doch eine verfluchte Geschichte!" fuhr der vor Zorn glühende Bürgermeister fort. „Brezel, sag' er mir nur, wo er wieder einmal die Augen hat? Er sieht aber auch auf gar nichts!"

Brezel (sich in Positur stellend). J, verflucht wären Sie sammt Ihrem Wurstfleisch! Ich habe hier mit dem Verhöre zu thun, und soll auf Ihre tausendsappermenschte Wurstmulle acht geben! Das wäre mir!

Bürgerm. (zu Pfeffer). Siehst du, du verdammter Spitzbube, daran bist du schuld. Du sollst aber auch in's Zuchthaus; zu gut bist du nicht.

Pfeffer (mit Arroganz). Herr Pathe, reden Sie nicht zu viel. Ich habe nichts gestohlen, und Ihren Schaden werden Sie in acht Tagen gewiß wieder einbringen. Da sind Ihre Würste doppelt und dreifach bezahlt. Sie machen ja die Fleischtaxe selbst.

Notar. Halt er's Maul, den Augenblick! Verdammt ist doch diese infame Wurstgeschichte!

Bürgerm. Na, na, Herr Gevatter, drei Dutzend Bratwürste ist doch auch kein Spaß.

Die Frau Bürgermeisterin raisonnirte im Hintergrunde und warf Bengel unter die Anwesenden, die den Hund mitgebracht, oder die Thür aufgelassen hatten.

(Beschluß folgt.)

Anekdote.

Der Wiener Komiker Scholz erzählte neulich als Adam im „Dorfbarbier" folgende Geschichte:

Ich sitz' einmal in meiner Officin, da kommt ein junger, ganz eleganter Herr herein und sagt: „Herr Adam, ich leid' an einem fürchterlichen Kopfschmerz, den müssen's mir kuriren."

Ich antwort': Ew. Gnaden haben Ihnen vielleicht erkältet; es ist vielleicht romantisch.

„Nein, sagt' er, „es ist weder romantisch, noch kathedralisch; ich hab' schon alles Mögliche versucht, aber es will halt nicht vergehn."

Dann weiß ich keine andere Rettung, sag' ich, als ich muß Ihnen trepaniren."

„Gut," sagt er, „das hab' ich mir gleich gedacht."

Er setzt sich nieder, und ich trepanir' ihn — ich nehm' die Hirnschalen ab und schau' mir das G'hirn an: es war ein G'hirn, wie's jeder Mensch in Wien hat, man sieht nix Besonderes dran. Ich sag': Ew. Gnaden, das G'hirn ist in normalschulmäßigem Zustande, ich kann darüber nit g'scheidt werden. Erlauben's, daß ichs herausnehm' und mir von unten anschaun darf.

„Ja," sagt' er.

Ich nehm' das G'hirn ganz delikat heraus, leg's auf einen Bogen Papier, daß 's nit schmutzig wird und fang' meine chemischen Untersuchungen an. Da geht auf einmal eine junge Dam' in einem grünen Karbonarimantel vorüber; wie die der junge Herr sieht, springt er auf, nimmt seinen Hut und springt zur Thür 'naus. Ew. Gnaden, Ew. Gnaden! schrei ich ihm nach; nehmen's doch Ihneres G'hirn mit.

Aber umsonst — er war fort! — Ich glaub', er wird wiederkommen, denn wenn er mit der Dam' sprechen will, muß er sich doch besinnen. Aber nein, er kam nicht, und so vergingen vierzehn Tage.

Das G'hirn blieb bei mir auf'm Bogen Papier liegen und ich war in großer Verlegenheit.

Da geh' ich nach vierzehn Tagen über die Seilerstatt — wer begegnet mir? — der junge Herr! —

Ew. Gnaden! schrei ich und schlag' die Händ' überm Kopf zusammen, — was machens denn, wie gehts Ihnen denn? Jesus Maria! wollens denn Ihneres G'hirn nicht bei mir abholen? —

„Nein," sagt' er ganz zerstreut und geschäftig, „ich dank' Ihnen, ich brauch's nicht mehr! ich hab' eine reiche Heirath g'macht und bin fürstlicher Geheimer Titularrath g'worden."

Und so läßt er mich stehen — und ich kann noch heute sein G'hirn im Weingeist zeigen.

Charade.

(Zweisylbig.)

Die erste ist der Uebel größtes, sagt ein Dichter:
Und um die zweite zu vermeiden, spricht der Richter:
Muß ich das Ganze sehn, damit vor jeder zwei
Ich mich zu sichern weiß im Auge der Parthei.

(Auflösung nächstens.) Hbst.